

Der Freie Schwarzwälder

Beilage zu Nr. 84.

Samstag den 11. April 1914.

31. Jahrgang.



Ostermorgen!

Die Lerche stieg am Ostermorgen
Empor ins klarste Luftgebiet
Und schmettert, hoch im Blau verborgen,
Ein freudig Auferstehungslied.
Und wie sie schmetterte, da klangen
Es tausend Stimmen nach im Feld:
Wach' auf, das Alte ist vergangen,
Wach' auf, du frohverjüngte Welt!

Wacht auf und rauscht durchs Tal, ihr Bronnen,
Und lobt den Herrn mit frohem Schall!
Wacht auf im Frühlingsglanz der Sonnen,
Ihr grünen Blätterfächchen all!
Ihr Weilchen in den Waldesgründen,
Ihr Primeln weiß, ihr Blüten rot,
Ihr sollt es alle mitverkünden,
Daß Liebe stärker als der Tod!

Wacht auf, ihr trägen Menschenherzen,
Die ihr im Winterschlaf schlümt,
Trüb ist das Leid und dumpf die Schmerzen, —
Gebt Raum der Hoffnung, daß sie keimt!
Die Kraft des Herrn löst alle Bande,
Laßt sie in eure Herzen ein;
Die Glocken hallen durch die Lände:
Ihr Menschen, heut soll Ostern sein!

Ein Osterstrauß.

Morgen ist Ostern. Da sollte ein frischer Strauß unsern Tisch schmücken, keiner vom Gärtner und aus dem Gewächshaus — nein, einer, den wir uns selbst draußen holen wollen in der eben erst erwachenden Pflanzenwelt, einer, den wir uns von der Natur selbst zum Osterfest schenken lassen. Freilich — wir sind noch früh im Jahre! Zu große Erwartungen dürfen wir da nicht hegen! Aber nur einmal hinaus!

Wir lassen das Städtlein hinter uns und schlagen einen Fahrweg ein, der uns in den Wald führen soll. Und siehe! — da grüßt uns schon etwas von den kalten Dämonen entgegen! Haselnußblüten sind's, zierliche, schlanke Gebilde, denen der Volksname „Wärtslein“ eigentlich nicht recht anstehen will. Wie leichte Dampfschwärmer und schweben sie in der Luft und lassen sich vom Winde ordentlich mitnehmen. Aber das wollen sie ja gerade! Deshalb sind sie auch schon so bald gekommen, ehe eigene und fremde Blätter ihnen die freie Aussicht nehmen. So aber kann der Wind von allen Seiten an die männlichen Köpfe heran und den Blütenstaub herausbläsen. Die am selben Strauch stehenden weiblichen Blüten strecken ihre langen roten Narben zwischen den Knospenschuppen hervor und fangen den Pollen auf. Die Köpfe da sind schon im Vorjahre gebildet worden und haben den ganzen Winter überstanden, die männlichen sogar ganz schutzlos, die weiblichen durch die Knospenschuppen gedeckt. Obwohl der Haselnußstrauch schon so früh Hochzeit hält — oft schon im Februar — reifen seine Früchte erst im Herbst. Das kommt daher, daß der Pollen lange aufbewahrt wird und die Bildung der Samenanlagen erst im Mai oder Juni beginnt; auch wächst die Frucht anfänglich sehr langsam. Von den beiden vorhandenen Samenanlagen kommt meist nur eine zur Entwicklung; werden beide ausgebildet, so gibt's ein „Bieliebchen“. — Wir holen uns ein paar Zweiglein und entdecken, daß unten am Boden die Weilchen in voller Blüte stehen. Das gibt einen kleineren Strauß für sich!

Schon von weitem sehen wir dann, daß uns am Waldrande Palmkätzchen winken, ohne die wir uns ja keinen Osterstrauß denken können, — viele weiße Pelzkätzchen, und da und dort leuchtet etwas dazwischen goldgelb. Das sind die Ehepaare der Salweide, die hellen, silberglänzenden Weibchen in einem noch etwas winterlichen Pelzkostüm, und die Männlein auffällig prunkend,

jedes stolz für sich auf eigenem Strauch. Wenn es uns nicht schon die im Vergleich zu den Haselnußblüten plumbe Form der Köpfe gesagt hat, daß wir hier schwerlich einen Windblütler vor uns haben, so läßt uns diese Farbenpracht nicht mehr im Zweifel darüber. Und in der Tat — in diesen schlechten Zeiten so früh im Jahre sind die Bienen goldbrod an unsrer Weide. In den männlichen Blüten gibt es Pollen die Hülle und Fülle, in den weiblichen sogar Nektar; beide sind also begehrenswert, und für die Pflanze ist die Befruchtung verbürgt. Wir dürfen uns ohne Bewußtsein ein paar Zweige abschneiden. Der Weide macht das nicht viel aus; ja sie ist imstande und läßt für jeden geraubten Sproß zwei neue wachsen. — Wir treten nun in den Wald ein. Sein Boden ist noch braun, aber wir entdecken doch schon da und dort etwas Farbiges. Vereinzelt zeigen sich schon die weißen Sterne der Anemone, aber ihre eigentliche Zeit ist noch nicht gekommen. Wir wollen diese erste Vorbote stehen lassen; das Pflänzlein ist ja auch gar zu zart und hängt zu sehr an seinem Mutterboden, es würde uns in der Hand rasch verwelken. Aber da kommen wir an einen Platz, wo einer seiner Verwandten den Boden weithin schmückt, das zierliche Leberblümchen, auch Märzblümchen genannt. Meist ist es schön blau; in Nordtirol aber z. B. findet man rote, weiße und blaue Blüten in buntem Durcheinander. Auch das Leberblümchen wartet auf Insektenbesuch, kann sich aber, wenn er ausbleibt, auch durch Selbstbestäubung helfen. — Ein ziemlich derbes Pflänzchen ist das Lungenkraut, dem wir bald irgendwo begegnen: nur die Blüten sind auch hier sehr zart. Zuerst beim Aufblühen sind sie rot, später werden sie blau. Man liest oft, daß das mit der Befruchtung zusammenhänge; solche Angaben sind zwar sehr interessant, aber die Sache ist durchaus noch nicht spruchreif. Die Blüte des Lungenkrauts ist auf Kreuzbefruchtung angewiesen; wie bei der Schlüsselblume haben wir zwei verschiedene Blütenformen, die eine hat lange Griffel und kurze Staubgefäße, bei der andern ist es umgekehrt. Befruchtung tritt aber nur ein, wenn Blütenstaub der einen Art von den Staubgefäßen auf die gleichartigen Griffel gelangt, also von langen Staubbeutel auf lange Griffel und von kurzen auf kurze. Man sehe sich ein paar Blüten an und wird bald die beiden verschiedenen Formen finden. Sicherlich finden wir noch irgendwo ein paar verspätete Blüten des Seidelbaums, deren prächtiges Rot uns nicht entgehen kann.

Wir wollen nun den Wald verlassen und sehen, ob uns die Wiese noch etwas zu geben hat. Schlüsselblumen werden wir ja sicher finden, die gewöhnliche blaßgelbe mit ihrem flach ausgebreiteten Blütenkirm, und die wohlriechenden mit den orangefarbenen Flecken am Grunde der zusammengeneigten Blütengipfel. Außer der Schlüsselblume werden wir auf der Wiese nicht viel finden, höchstens ein paar Gänseblümchen und im günstigsten Falle noch die gelben Blüten des Goldsterns, der trotz des einfacheren Kleides seine Verwandtschaft mit den Lilien nicht verleugnen kann.

Aber wir haben nun auch genug. Hasel- und Palmkätzchen und Seidelbast geben einen stolzen, großen Strauß, Leberblümchen, Lungenkraut und Schlüsselblumen einen bescheideneren, kleineren. Die Weilchen nicht zu vergessen! Mit vollen Händen kehren wir heim und bringen den Frühling mit ins Zimmer. Das ist das Ostergeschenk der Natur. Denn morgen, morgen ist ja Ostern!
Dr. M. Frohnecker.

Das Osterwasser.

Um die hohen Feste flechten Aberglaube und Poesie einen bunten Kranz, allerhand Gebräuche verschöner die Feier und gaben dem Feste eine besondere Weihe. Sehr weit verbreitet ist der Gebrauch, das Osterwasser zu schöpfen. Es wird am Oster Sonntag noch vor Sonnenaufgang aus der nächsten Quelle, dem nächsten Bach oder Brunnen geholt. Man darf dabei aber kein Wort sprechen, sonst verliert das Wasser die Zauberkraft, die es besitzen soll. Im Harz z. B. wird es als heilkräftig angesehen, es ist, wie es in einem Spruch heißt, zu 77erlei Fieber gut. In anderen Gegenden gilt es mehr der Erhaltung der Gesundheit und der Verschönerung. Es wird daher in den meisten Fällen von den jungen Mädchen geschöpft, die sich damit waschen, um eine besonders reine Haut zu erhalten. Eine ähnliche Verwendung hat es mit den Osterbädern, die man in Deutsch-Böhmen nimmt, während man in Thüringen das Vieh am Ostermorgen in das Wasser treibt, damit es das Jahr über gut gedeiht und vor Krankheit und Seuchen bewahrt bleibe. Alle diese Dinge haben natürlich mit dem kirchlichen Fest nichts zu tun, sie sind alter eingewurzelter Aberglaube, der sich übrigens bei fast allen indogermanischen Völkern in wenig veränderter Form vorfindet.

Wie es einmal Ostern wurde.

Von Anton Zendrich.

Meine Heimatstadt war immer ein sehr lustiges Faschnachtsfest gewesen, und vom Tag der Drei Könige an haben die Bürger immer alles getan, um die Fastenzeit als etwas keineswegs Ueberflüssiges erscheinen zu lassen. Da hat es denn auf meine Knabenzeit immer einen tiefen Eindruck gemacht, wenn ich, den Kopf voll von Bildern aus dem farbigen Karrenleben des Faschnachtsdienstags, am Mittwoch morgen plötzlich in einer ganz anderen Welt aufwachte. Alles schien nützlich und grau und mir war, als wäre mir jetzt gerade das Glück aus der Hand geflogen, das ich schon zu halten gehofft. Glücklicherweise begann der Tag damit, daß wir Schulkinder, anstatt gleich in die dumpfen Schulstuben, in die Kirche zu gehen hatten, wo wir in langen Reihen an einer Bank vor dem Altar knieend Achte auf den Kopf gestreut erhielten. Was ein Sündenleben war, das wußten ich und meine Kameraden so wenig als was der Tod war, an den wir durch diese Zeremonie hätten erinnert werden sollen. Vor uns stand das junge Knospende Leben und so war für die meisten das Aschenstreuen am Mittwoch eine kleine Nachfeier der Fastnacht. Nur einige Musterknaben benahmen sich ganz würdig und hüteten während des ganzen Tages die Achte auf ihren Haaren wie einen Schatz. Die Mehrzahl aber von uns frohen Taugelichtern hatte fürsorglich keine Kämmen bei sich, und kaum waren wir draußen aus der Kirche, so rannten wir hinter den Delberg und kämmten uns dort das Symbol der Vergänglichkeit von unseren jungen Köpfen. Der Delberg war eine von einer Kapelle überbaute Sandsteingruppe, welche den Ueberfall von Christus im Garten Gethsemane darstellte. Dieser Delberg schützte uns vor den Blicken der Pfarrer wie auch der Lehrer in der Kirche gegenüberliegenden Schule. Kleine Baumanlagen zierten das alte naive Kunstdenkmal und an der Mauer, die ein Stück der alten Stadtmauer war, erinnerten merkwürdige Grabsteine daran, daß früher hier der Kirchhof gewesen. Ueber die Stadtmauer hinaus aber sah man in die Rheinebene und auf die schneebedeckten Vogesen.

Am Anfang der Fastenzeit lachten meine Kameraden und ich uns durch Pläne auf die nächste Fastnacht noch ein wenig über den Ernst des Lebens zu täuschen. Aber schon nach einer Woche schliefen diese Pläne ein, die bunten Fittlergedanken verschwanden aus unseren Köpfen, und als nach den regnerischen Märztagen die Karwoche kam, da unterlagen wir alle dem Druck, der vor Ostern über allen Menschen der katholischen Christenheit lastet. Wie geschickt die Kirche das Naturempfinden in religiöse Formen umzugießen weiß und wie glücklich sie heidnische Gebräuche übernommen hat, um damit christlichen Gedanken Formen zu geben, das ist bekannt. Nirgends scheint sie mir aber dabei eine geschicktere Hand gehabt zu haben, als bei den Zeremonien der Karwoche mit der als Erlösung darauf folgenden Osterfeier. Selbst die Leichtfertigen unter uns Knaben dachten sich, wenn sie vom Gründonnerstag an in die mit schwarzen Tüchern ausgehängte Kirche kamen. Wie eine drückende Wucht legte sich das Gefühl auf uns, daß einmal etwas ungeheuer Entsetzliches und Furchtbares in der Welt geschehen sein müsse, daß man jetzt noch mit so viel Trauer daran denke. Aber am meisten beschwerte dieser Alp meine kindliche Seele, wenn die Glocken nicht mehr läuteten, sondern oben vom Turm herab ein unheimliches, dumpfes Getrommel anstatt des Glockengeläutes ertönte. Diese schauerliche Musik wurde hervorgebracht durch ein Instrument, von dem ich mir die abenteuerlichste Vorstellung machte.

Einmal genoß ich aber die Auszeichnung, mit dem Mesner und den Ministranten auf den Turm gehen zu dürfen. Auf einer rund um den Turm laufenden Galerie stand die „große Katsch“, wie das Trommelinstrument bei uns Knaben hieß. Es war eine einfache

Kiste, mit einer Kurbel und Hämmer. Ein Mann kniete darauf und drehte mit großer Gewalt die Kurbel. Es war eine schwere Arbeit, denn schon nach einer Minute löste ihn der stärkste der Ministranten ab. Das Getöse war in der Nähe ganz furchtbar. Aber wie eigentümlich! Jetzt, wo ich die abschuldige Trommelleiste in der Nähe sah und ihren dumpfen Ton nicht nur vom Turm herab hörte, hatte sie auf einmal allen ihren Schreck für mich verloren. Und zum erstenmal sah ich vom Turm herab meine Heimatstadt, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Die steilen Giebel stiegen aus dem dunkeln Häusergewirr in die milchblaue Frühlingsluft, aber lange nicht so hoch, als ich stand. In das Storchennest auf dem Rathausurm, das ich immer nur von unten gesehen, konnte ich jetzt bequem hineinschauen. Die Störchin saß darin und das Mäuschen brachte ihr gerade etwas Zappeldes in seinem roten Schnabel. Um die Stadt herum lagen die schon grünen Matten und es schien mir, als sei die ganze Welt anders geworden.

Am andern Tag war Ostermontag. Der Himmel war blau, die Sonne strahlte, die Luft war warm, und ich trug mit Stolz ein Paar neue Hosen. An einer Straßenecke stand eine alte Frau mit einem Korb voll gelber Primelsträußchen. Ich kaufte mir eines für fünf Pfennige und war unbeschreiblich glücklich. Es war wie eine Erlösung über mein Knabenherz gekommen. Und daran war nur schuld, daß ich die große Karfreitagstrommel nun auch einmal gesehen hatte.

Das Osterfeuer.

Ein nur auf die deutschen Völkerschaften beschränkter Osterbrauch ist das Osterfeuer, das am Abend vor Ostern entzündet wird. Man kann es noch heutigen Tages von manchen Höhen leuchten sehen und überall, wo sich ein „Osterberg“ findet, hat man einen Ort vor sich, an dem unsere Vorfahren einst die Osterfeuer entzündet haben. In Norddeutschland, wo es keine Berge zum Abrennen der Osterfeuer gibt, werden mit Stroh umhüllte Teerfässer auf hohen Stangen vor den Dörfern aufgezogen und am Osterabend angezündet. Die Sitte geht, wie mancher andere Osterbrauch, auf altgermanische Zeit zurück und wurde im Dienste der Frühlingsgöttin Ostara geübt. Für den heidnischen Ursprung dieser Sitte spricht am deutlichsten ein Verbot, das Bonifatius im Jahre 742 gegen das Nordfy, so hieß das Osterfeuer damals, erließ. Der Name, der noch in dem heute in manchen Gegenden üblichen Wort Osterfeuer fortlebt, ist von dem althochdeutschen *muotan* gleich „reiben“ abzuleiten, denn das Feuer wurde durch Reibung zweier Hölzer aneinander oder auch durch die Drehung eines Rades auf einem Pfahl erzeugt. Als später die Bedeutung des Wortes in Vergessenheit geraten war, benutzte man diese Art der Feuerbereitung auch in Zeiten der Pest und der Seuchen, weil man dem Osterfeuer heilende und reinigende Kraft zuschrieb. Die Kirche hat mit der Zeit diese Bedeutung des Osterfeuers auch aufgegriffen. In manchen Gegenden besteht die Sitte, daß am Osterabend alle Feuer in den Wohnungen verlöscht werden, alsdann begeben sich alle Familienangehörigen mit Holzschichten in die Kirche, wo ein Abendgottesdienst stattfindet. Nach dem Abendgottesdienst entzündet der Pfarrer durch Reibung oder Schlägen von Stahl und Eisen ein Feuer, an dem dann die Gemeindeglieder ihre mitgebrachten Holzschichten entzünden und das geheiligte Feuer heimtragen.

Wie der Osterhase das Eierlegen lernte.

Von Dr. A. Laidl.

Kann der Osterhase Eier legen?

Kindermärchen! und ähnliche Antworten erhält man auf diese Frage, und wer pädagogisch veranlagt ist, sagt, man sollte die Kinder lieber aufklären, man sollte ihnen überhaupt nicht erst solche Dinge beibringen. Die Eier

des Osterhasen werden zum Anstoß für die Erörterung großer Fragen über Kindererziehung, über moderne und veraltete Weltanschauung, es ist kein Ende abzusehen. Gewiß, Aufklärung ist heute die Richtlinie, ihr soll man die Ehre geben. Aber es scheint mir, daß im Falle Osterhase und Osterei vielleicht weniger die Kinder als die Erwachsenen einer Aufklärung bedürfen.

Natürlich soll damit nicht gesagt sein, daß der Osterhase wirklich Eier legt, das ist eine naturwissenschaftliche Unmöglichkeit. Aber es handelt sich bei den Osterritten um alte Ueberlieferungen, über die die meisten Menschen heute nichts mehr wissen, und diese Unwissenheit läßt sie so besorgt nach Aufklärung der Kinder über diese Märchen rufen. Wenn der Hase auch nicht in der Lage ist, Eier zu legen, so stehen die beiden doch um die Osterzeit in einem sehr nahen Verhältnis zu einander. Ostern ist die Zeit des neu erwachenden Lebens, das weiße Totentuch des Winters ist von der Erde genommen, und überall blüht neues Leben auf. Ein Sinnbild des erwachenden Lebens ist aber von jeher das Ei gewesen. Schon vor Jahrtausenden verehrten es die Völker des Orients, so die Perfer, bei denen das Weiße mit der Entstehung alles Lebens überhaupt in Zusammenhang gebracht wurde. Diese Bedeutung des Eies findet sich bei allen indo-germanischen Völkern wieder, kein Wunder also, daß sie sich symbolisch bis auf unsere Tage gehalten hat, und kein Wunder, daß das Ei gerade als Sinnbild für Ostern, das Fest des erwachenden Lebens in der Natur gilt.

Bei den alten Germanen wurde das Fest der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche ebenfalls als Fest des wiedererwachenden Lebens gefeiert. An diesem Feste opferte man der Göttin der Fruchtbarkeit, der Ostara, und als Opfertiere fing man die Junghasen, die ersten Boten des neuen Lebens aus dem Tierreiche. Aber auch das Ei war aus dem eben erwähnten Grunde der Ostara heilig. So sind schon in grauer germanischer Vorzeit Hase und Ei die beiden Symbole des Ostarafestes, und die Einführung des christlichen Osterfestes änderte daran nichts. Es bestehen auch heute noch Osterhasen und Osterreier als die beiden Sinnbilder des neu erwachenden Lebens nebeneinander, nur daß man sie heute nicht mehr der Göttin Ostara opfert, sondern zum eigenen Genuß und zur Freude der Kinder beibehält. Leibhaftige Hasen sind bei unseren Jagdgesellschaften um Ostern nicht mehr erhältlich, deshalb bildet man sie aus Backwerk, Zucker, Schokolade oder Marzipan nach. Die Eier werden bunt bemalt oder mit Sinnsprüchen versehen, und damit die Jugend ihre Freude hat, werden sie versteckt. So stellte sich mit der Zeit bei uns Kleinern die Ansicht ein, der Osterhase habe die Eier gelegt, und eine harmlos denkende Zeit freute sich über diesen Einfall aus Kindermund. Der Sinn der alten Symbole ist aber fast ganz in Vergessenheit geraten, und man kann ruhig behaupten, daß alle die, die jetzt nach Aufklärung der Kinder rufen, selbst keine Ahnung haben, welche Bewandnis es mit Osterhasen und Osterreien eigentlich hat.

Ist es denn wirklich so ein großes Verbrechen, wenn die Kinder glauben, der Osterhase lege die Osterreier? Erst durch solche Märchen werden ja die Dinge des Alltags mit einem besonderen Glanze umgeben, erst durch sie kommt die Poesie in das Leben. Eine Poesie, an der sich nicht nur die Kinder erfreuen, an der sich in vielleicht noch höherem Maße die Eltern erquicken. Es gibt vorläufig wichtigere Gebiete, auf denen sich die Aufklärung betätigen kann, lassen wir also uns und unsern Kindern das harmlose Vergnügen, vergessen wir in diesen Tagen die pädagogischen Grundsätze und lassen wir ruhig den Osterhasen weiter seine Eier legen. Wer aber befürchtet, daß er damit eine Sünde auf sein Haupt lade, der beobachte die Kinder beim Eierlegen. Die glücklichen Augen der Kleinen werden seinen Sinn bald ändern, wenn nicht schon die Erinnerung an die eigene Kindheit ihn zustimmen vermag.

Ich liebe Dich!

Roman von Guido Kreuzer.

15]

(Nachdruck verboten)

Und der Kommerzienrat, der längst seinen Reichtum wiedergefunden, legte den Arm in zärtlicher Vertraulichkeit um seinen jungen Kampfgossen und trat zu einem Tisch, an dem zwei ältere Damen saßen.

„Liebe Anna — unser neuer Champion!“
Der Artillerist neigte sich über die beringte Hand, die ihm halbvoll entgegen gestreckt wurde.

„Frau Kommerzienrat entsinnen sich meiner vielleicht — ich hatte vor Jahren auf einem Concours hippique schon einmal den Vorzug.“

„Eben deswegen ließ ich Sie ja bitten, Herr Baron, uns für heute abend das Vergnügen Ihrer Gesellschaft zu geben. Im übrigen, darf ich bekannt machen . . . Herr Baron Offizieren — meine Freundin Frau Generalassul von Berns.“

Der junge Offizier sah sich einer hochgewachsenen schlanken Frau gegenüber, die wohl die Mitte der Fünfzig schon überschritten hatte. Um den etwas strengen Mund ein gespannter Zug — wahrscheinlich von irgendwelchem herben Leid.

Zwischen die üblichen gesellschaftlichen Klatschen kam der alte Renzow mit seiner Neugier.

„Nämlich, liebe Freundin, Ihr Herr Bruder und der alte Baron Offizieren sind ein Herz und eine Seele. Also suchen Sie sich mit meinem jungen Freunde schleunigt auf guten Fuß zu stellen, damit Sie sich in die allgemeine Familienharmonie einfügen.“

„Darf ich Sie bitten, mir darüber zu erzählen, Herr Baron?“ fragte die Frau Generalassul interessiert, während man sich am Tisch niederließ und der Kellner die Anweisungen für das Souper entgegen nahm.

Damit war das Thema gegeben. Gänzer von Offizieren berichtete. Zuerst kostete es ihn einige Ueberwindung; aber allgemach sprach er sich frei. Er zwang sich, allgemein und unpersönlich zu schildern. Und hatte doch eine eigene Empfindung, als unter seinen Worten der Abend des Gattenfestes in Margenthin noch einmal heraufzog — diese paar kurzen Stunden, die äußerlich so ruhig, so ohne jede Sensation verlaufen waren und die er doch nicht wieder hatte vergessen können.

Frau von Berns hörte ihn mit ihrem stillen Witwenlächeln an. Die trübe Herbitheit um ihren Mund war leise erloschen. Sie unterbrach mit keinem Wort.

Nur, als er gerendet hatte, sagte sie:

„Durch all' die Jahre der Trennung hab' ich den engen Konnex zu meinem Bruder eigentlich ein wenig verloren. Vielleicht kann ich es deshalb auch nicht so recht verstehen, wie ein Mann seinem Beruf zuliebe sogar seine Karriere zu opfern vermag.“

„Wie erklärt sich dieser Widerspruch, gnädige Frau?“ forschte Gänzer von Offizieren.

An ihrer Stelle übernahm der Kommerzienrat die Antwort.

„Vor zwei Jahren sollte er zum Forsttrat ernannt werden; er bat jedoch, von dieser Beförderung Abstand zu nehmen, da er lieber im Walde bleiben wollte. Was ich ihm gar nicht so sehr verargen kann; denn wenn jemand wirklich so sanftmütig und mit Leib und Seele Forstmann ist, wie Ihr Herr Bruder, liebe Freundin, dann wird er sich im ausschließlichen Bureaubienste immer unglücklich fühlen.“

„Im übrigen hat er von seiner Ablehnung doch insofern den Vorteil gehabt, als man ihm daraufhin mit Erlaubnis die beste Oberförsterei im Regieramtsbezirk gegeben hat. — Ich weiß es von dem Vorragenden Rat von Massow aus dem Landwirtschaftsministerium.“

Er lachte amüsiert vor sich hin.

„Nun ein Donnerwetterchen sein, Ihr Herr Bruder, liebe Freundin. Wenigstens erzählte mir der Massow, das hätte damals eine tolle Aufregung im Ministerium gegeben, als die Ablehnung eintraf.“

„Der leidtragende Teil bei der ganzen Geschichte ist natürlich deine Nichte, liebe Tilly,“ warf seine Gattin dazwischen, wobei sie eine Weintraube von der Obstschale langte. „Gewiß gibt es so eine Art ländliche Geselligkeit, das bestreite ich gar nicht. Aber trotzdem muß sich das junge Ding in dem einlamen Forsthaus doch direkt lebendig begraben vorkommen.“

„Zwischen einem Wiener Pensionat und ostpreussischer Weltabgeschiedenheit besteht allerdings ein greller Kontrast!“ sekundierte der Artillerist. Und in seiner Stimme klang dabei ein so warmer Unterton, mit, daß er selbst erschrak. Das machte ihn für einen Moment unsicher. Er vermied es, Frau von Berns anzusehen, aber er fühlte, daß er sich verraten hatte; daß sie ihn plötzlich aufmerksam betrachtete.

Und nun lachte sie. Ein halbblaues, fast molartisches Lachen.

„Es liegt wirklich keine Veranlassung vor, meine Herrschaften, sich übermäßigen philanthropischen Besorgnissen hinzugeben. Denn ich gedenke meine Nichte schon in aller nächster Zeit auf einige Monate zu mir zu nehmen.“

„Hierher, nach Berlin, gnädige Frau?“

„Ja dir, Tilly?“

„Also beichten Sie schon, liebe Freundin!“ resümierte der Renzow distanzlos. „Sie sehen doch, der heutige Tag ist nun mal bestimmt für sensationelle Offenbarungen.“

„Was ist da besonderes zu beichten, Herr Kommerzienrat?“ sagte die Generalassul mit nachlässigem Hochziehen der Augenbrauen. „Sie wissen, ich habe einen ausgedehnten Bekanntenkreis und muß daher ein großes Haus führen. Aber trotz allen Verkehres fühle ich mich seit dem Tode meines Mannes mitunter doch recht einsam. Wo will man es mir verdenken, wenn ich den Wunsch habe, meine Nichte mal für einige Zeit um mich zu sehen?“

„Abgesehen der ungebührlichen Backfischstünke und Einführung in die Gesellschaft zwecks Aneignung glatter Bekleidungsformen!“ . . . definierte der alte Renzow.

Gänzer von Offizieren mußte an spöttische Augen und einen stolzetragenden Mädchenkopf denken und lächelte. Und mit diesem Lächeln sagte er:

„Ich fürchte, gnädige Frau, Sie werden Ihre Absicht nur unter ziemlichlichen Schwierigkeiten verwirklichen können. Der Herr Forstmeister wird kaum damit einverstanden sein, seine Tochter wieder auf so lange Zeit herzugeben.“

Ihr forschender Blick lehnte zu ihm zurück.

„Wenn Gisa selbst den Wunsch hat, ein paar Monate in meinem Hause zuzubringen, Herr Baron, dann wird sie ihren Kopf schon durchsetzen. Ich weiß ja allerdings nicht, wie sie sich entwickelt hat; denn als ich sie das letzte Mal sah, war sie noch ein regelrechter Backfisch mit einem Nozzkopf. Inzwischen sind Jahre hingegangen; die Berliner Pensionatszeit hat sie sicherlich auch gefördert und so wird sie wohl schon längst die richtige Distanz zum Leben gefunden haben.“

Fortsetzung folgt.

Fortsetzung des Romans im Hauptblatt.

Der Name des Osterfestes ist altgermanischen Ursprungs und bedeutet das Fest der Göttin Ostara, der Göttin der Liebe, der Fruchtbarkeit und des erwachenden Lebens. Obgleich das Osterfest heute ein rein christliches Kirchenfest ist, wurde es von den alten Germanen doch schon lange vor dem Christentum gefeiert, ja es ist vielleicht eins der allerältesten Feste unserer Vorfahren überhaupt. Es hatte bei den alten Germanen den Charakter des Frühlingsfestes, das zur Zeit der Frühlings-Tag- und Nachtgleiche, zur Zeit des wieder erwachenden Lebens in der Natur gefeiert worden ist. Die Kirche gab sich alle Mühe, diese alte Bedeutung des Festes auszumerzen und ihm den kirchlichen Charakter zu geben, den es heute trägt. Hand in Hand mit diesen Bestrebungen ging auch das, den heidnischen Namen Ostschah oder Paska (nach dem jüdischen Passah) einzuführen. Bei den meisten Völkern gelang dieses Bestreben, auch bei den skandinavischen Stämmen. Nur 2 germanische Völker nahmen die fremde Bezeichnung nicht an: die Deutschen und Engländer, die beide an der altgermanischen Bezeichnung festhielten; so heißt es bei uns noch heute Ostern und bei den Engländern Easter. Die Namen basteten so fest im Bewusstsein dieser Völker, daß die Kirche schließlich ihre Bemühungen aufgab und die alte germanische Bezeichnung anerkannte, die nun wahrscheinlich bei uns für alle Zeiten bestehen bleiben wird.

50 Jahre Rotes Kreuz.

In diesem Jahre feiert das Rote Kreuz das Jubiläum seines 50jährigen Bestehens. Erst mit dem Jahre 1864 traten die Anfänge der geordneten Pflege der Verwundeten im Kriege in die Erscheinung. Nach Friedrich des Großen Heere zogen ohne Krankenträger in den Kampf. In den Freiheitskriegen betätigte sich zum ersten Male die freiwillige Krankenpflege in größerem Umfange, aber sie war rein dem persönlichen Empfinden überlassen und ohne jede planmäßige Leitung. Erst die Mitleiden der Verwundeten speziell im österreichisch-italienischen Feldzuge 1859 bildeten den Anlaß zu Henry Dunant's ergreifendem Werk: „Un Souvenir de Solferino“, und dieses gab den Anstoß zur Bildung der Genfer Konvention, dem inzwischen sämtliche Kulturstaaten beigetreten sind. — Das Rote Kreuz betätigte sich in Deutschland erstmals im Feldzuge 1864. Damals wurden 19 000 Taler für die Beweise seiner helfenden Fürsorge aufgebracht. Im Kriege 1866 belief sich die Summe zur Unterstützung schon auf eine halbe Million Taler und anderthalb Millionen an Materialwerten. Neben Preußen tat sich damals namentlich Bayern u. a. mit 6 Hilfslazaretten und der Pflege von 3000 Verwundeten hervor. Im Kriege 1870/71 nahm das Rote Kreuz dann zum ersten Male als geschlossene Organisation in großartiger Weise seine gesegnete Tätigkeit auf. Nicht weniger als 56 Millionen Mark wurden zugleich an Wert und Geldwert aufgebracht. Seit dem großen Kriege datiert die weitgehende Popularität, die sich das heimische Rote Kreuz in allen Teilen des deutschen Vaterlandes errungen hat, und die noch vergrößert wurde durch seine wertvolle Dienstleistung bei den zahlreichen Kämpfen in unseren Kolonien und Schutzgebieten. Aber auch auf internationalem Gebiete betätigte sich das Rote Kreuz helfend bei fast allen größeren Kriegen der letzten Jahrzehnte. Unvergessen ist ferner sein segensreiches Eingreifen bei dem Erdbeben von Messina. Auf sozialem Gebiete ist es bei Epidemien und dem durch verheerende Naturgewalten hervorgerufenen Unheil jederzeit hilfreich zur Hand. Ganz besonders ist es an der Hebung unserer Volksgesundheit beteiligt. Die für das Rote Kreuz angewendeten Gelder sind denn auch stets auf besten und fruchtbarsten Boden gefallen. Hoffentlich wird das Deutsche Volk daher auch im Jubiläumsjahr des Roten Kreuzes seiner Dankespflicht gegen dieses große Liebeswerk in reichem Maße eingedenk sein.

Vermischtes.

Geistesgegenwart. Ein hübsches Beispiel zeitiger Gewandtheit erzählt die „Arbeiter-Zeitung“ von dem Pariser Darsteller Lucien Guity. Dieser war eines Abends in seinem Ankleidezimmer gerade damit beschäftigt, sich zu schminken, als einer seiner Bekannten, ein Herr v. Ch., eintrat und ihm leicht auf die Schulter klopfte: „Nicht wahr, Sie vergessen nicht, daß Sie morgen bei mir frühstücken?“ „Natürlich nicht“, antwortete Guity lebenswürdig, „ich werde pünktlich zur Stelle sein!“ In diesem Augenblick hörte er, wie die Tür seiner Garderobe geschlossen wurde. Er glaubte, daß Herr v. Ch. eben hinausgegangen sei, und wendete sich, ohne sich umzudrehen, an seinen Kammerdiener: „Louis, erinnern Sie mich morgen daran, daß ich dem alten, langweiligen Hül einen Hochpostbrief schreibe, um ihm zu sagen, daß ich nicht bei ihm frühstücken kann.“ Pünktlich fußt Herr Guity wieder eine Hand seine Schulter berührend. Herr v. Ch., der noch da ist, neigt sich über ihn und meint in spöttischem Tone: „Wir frühstücken um ein Uhr!“ Guity verzicht keine Miene und begnügt sich damit, den unglücklichen Satz mit den Worten zu beenden: „... weil ich bei Herrn v. Ch. frühstücken!“ Und das Antlitz des Herrn v. Ch., das einen Augenblick sehr beleidigt ausgesehen hatte, strahlte vor Vergnügen.

* **Ein ungetreuer Bankvorstand.** Die Pariser Polizei verhaftete den Leiter eines Anleihenhauses namens Felix Rousseau, der von seinen Kommanditären beschuldigt wird, 250 000 Franken veruntreut zu haben. Einem nationalistischen Blatt zufolge, ist Rousseau ein Schwager des Finanzministers Renoult.

(*) **Der amerikanische Saatensatz.** Das Washingtoner Ackerbaubüro schätzt den Durchschnittsstand des Winterweizens am 1. April auf 95,6 gegen 97,2 im Dezember 1913 und 91,6 im April 1913, Winterroggen auf 91,3 (95,3 bezw. 89,3), den Ertrag von Winterweizen auf 649 807 000 gegen 620 602 000 bezw. 523 561 000 definitives Ergebnis, von Winterroggen auf 443 131 000 (643 232 000 bezw. 41 381 000) Bushels.

Italienische Politik.

Der Rücktritt des italienischen Ministerpräsidenten Giolitti kommt nach den Erfolgen seiner Politik im Tripoliskrieg etwas überraschend. Ueber ganz Italien hinweg ging eine Woge der Begeisterung für Giolittis imperialistische Politik, so daß sich in der Kammer kaum eine Stimme der Kritik zu erheben wagte. Giolitti war der populärste Mann auf der Apenninen-Halbinsel. Umso erstaunlicher mußte es sein, daß dieser Mann sich von den politischen Geschäften zurückzog, als in der Kammer ein kleiner Umschwung eintrat, indem der radikale Flügel zur Opposition überging. Giolitti hatte aber auch nach dem Abfall der Radikalen noch eine sichere Mehrheit für ein Kabinett, er hätte also nach parlamentarischem Brauch keine Veranlassung gehabt, zurückzutreten. Wenn er dem König dennoch seine Demission unterbreitete, so geschah dies wohl kaum in der Absicht, für immer vom politischen Kampfplatz, auf dem er Vorbeeren errungen hatte wie vor ihm vielleicht nur Crispi, abzutreten, sondern nur aus dem Grunde über eine tote Zeit, in der Kleinarbeit geleistet werden muß, hinwegzukommen. Er hat als kluger Taktiker, der er immer war, es verstanden, sich einen guten Abgang zu sichern und gleichzeitig sich die Möglichkeit für einen Wiedereintritt in das Kabinett offen zu halten. Denn das neue Kabinett Salandra untercheidet sich in seinen politischen Zügen von dem Ministerium Giolittis nur ganz unwesentlich, was schon aus dem Umstande hervorgeht, daß San Giuliano auch unter dem neuen Kabinettschef die auswärtige Politik Italiens leitet.

Salandra hat nun vor wenigen Tagen sein Programm entwickelt. Er bezeichnete es als Notwendigkeit für geordnete Finanzwirtschaft zu sorgen, um die Lücken in der nationalen Verteidigung ausfüllen zu können. Daß hier, besonders soweit das Heer in Frage kommt, manches im Argen liegt, ist ein öffentliches Geheimnis. Daß doch sogar ein hoher Militär, der in dem neuen Kabinett für den Posten des Kriegsministers in Frage kam, es abgelehnt, ins Ministerium einzutreten, weil ihm von Salandra nicht die Erfüllung dringender Reformwünsche zugesichert werden konnte. Die Fonds für die nationale Verteidigung sind durch den Feldzug erschöpft worden, die Arsenalen stehen zum großen Teil leer und in die Cadres sind bedeutende Lücken gerissen worden. Durch eine Forderung von 200 Millionen Lire, die über mehrere Rechnungsjahre verteilt werden sollen, hofft Salandra Abhilfe schaffen zu können und darf hierbei mit Sicherheit auf die Unterstützung der Kammermehrheit rechnen.

Vedentlich liegen aber die Dinge in einem Zweig der inneren Verwaltung, der der italienischen Regierung schon verschiedentlich große Sorgen machte. Die Eisenbahnen bedienten, die eine Zeit lang Ruhe hielten, regen sich wieder und treten mit Forderungen an die Regierung heran, die schlechterdings kaum erfüllbar sind. Die italienischen Eisenbahnen wurden früher betrieben von drei großen Aktiengesellschaften. Der Betrieb war nicht gerade musterhaft, insbesondere ließ die Lage der Angestellten viel zu wünschen übrig. Diese organisierten sich schließlich und es kam auch in der Folge verschiedentlich zu großen Eisenbahnerausständen, durch die der gesamte Verkehr im Königreich lahm gelegt wurde. Mit der Verstaatlichung der Eisenbahnen besserte sich die Lage der Angestellten, die Organisationen blieben aber bestehen und machten sich zu Zeiten in einer Weise bemerkbar, die in schärfstem Widerspruch steht zu dem vorbildlichen Pflichtgefühl, das unsere deutschen Bahnamten auszeichnet. Von dem neuen Ministerium glauben nun die italienischen Eisenbahner, und zwar vom Streckenarbeiter hinauf bis zum Stationsvorsteher, offenbar nicht dieselbe freundliche Haltung erwarten zu können, wie von dem früheren, in dem sie den Verkehrsminister Sachji als einen der ihrigen ansahen. Mit Nachdruck erhoben sie ihre Forderungen und drohten für den Fall, daß ihnen nicht restlose Erfüllung, mit einem Kussband, der am 15. April — also in der Zeit, wo der Fremdenverkehr in Italien am stärksten ist — beginnen soll. Da es heißt, daß auch die Post- und Telegraphenbeamten mit den Eisenbahnern gemeinschaftliche Sache machen wollen, wären von diesem Tage an sämtliche Äden des Verkehrs in Italien durchschnitten. Die Regierung bietet natürlich alles auf, dies zu verhindern. Salandra hat auch in seiner Programmrede im Parlament den Eisenbahnern die Erfüllung aller ihrer berechtigten Wünsche zugesagt, daß trotzdem die Vorbereitungen für den Streik betrieben werden, deutet darauf hin, daß zwischen der Regierung und den Beamten einweilen noch Meinungsverschiedenheiten darüber bestehen, was alles unter „berechtigten Wünschen“ zu verstehen ist. In der Presse der Regierung wird berechnet, daß die Erfüllung aller Wünsche der Eisenbahner für das Budget eine Mehrbelastung von 100 Millionen im Jahre darstellen würde. Legt man aber nur die Berechnungen der Eisenbahner selbst zu Grunde, die sich auf ein Mehr von 40 Millionen jährlich belaufen, so wäre damit die radikale Programmforderung „die Eisenbahn den Eisenbahnern“ erfüllt — der Staat aber hätte keinerlei Ueberschüsse mehr aus seinen Eisenbahnen.

Gleich zu Beginn sieht sich also das junge Kabinett vor eine schwierige Aufgabe gestellt und hat die beste Gelegenheit, seinen Befähigungsnachweis zu erbringen.

Volles.

— **Zucker.** Trohden im abgelassenen Rechnungsjahre an die württembergischen und hohenzollernischen Biennenzüchter zur Biennenzüchter ein Quantum von rund 5380 Doppelzentnern reinem Zucker steuerfrei abgelassen wurde, welches einem Steuerausfall von 75 320 Mark im Bundesstaat Württemberg entspricht, so scheint es doch, daß die Wohlthat des Bundesratsbeschlusses vom 26. Juni 1913, wonach an Biennenzüchter des ganzen Deutschen Reichs für jedes Biennenzüchler 5 Kilo vergällter Zucker pro 1. April 1914/15 steuerfrei verabfolgt werden dürfen, noch nicht genügend in Zuckerkreisen

bekannt ist. Erste Bedingung für den Bezug ist Stellung eines Antrags, der in Württemberg bei jedem Ortssteueramt angebracht werden kann, auf Erteilung eines Berechtigungscheines, der vom Kameralamt oder in Hohenzollern vom Kgl. Preuß. Hauptzollamt Sigmaringen und Zollamt 1 Hechingen ausgestellt wird. Eine wesentliche Erleichterung für den Bezug des fraglichen Zuckers ist der Eintritt in die betreffenden Landesvereine für Biennenzucht je in Württemberg und Hohenzollern, die mit der betreffenden Zuckerfabrik Verträge auf Lieferung von fraglichem Zucker abgeschlossen haben. Anmeldungen zum Eintritt in einen der betreffenden Vereine kann bei jedem Vertrauensmann erfolgen. Nachzutragen ist, daß der steuerfreie Zucker an Biennenzüchter mit 5 % gewaschenem feinem Sand oder feinem Quarzsand oder mit 0,1 % Tieröl oder mit 1 % gemahlener Holzkohle vergällt sein muß, während der Zucker an staatliche wissenschaftliche Lehranstalten für Biennenzucht unter besonderen Voraussetzungen auch unvergällt steuerfrei abgelassen werden kann.

— **Die Zahlkartenformulare für Einzahlungen im Postfachverkehr** können vom 1. Juli ab auch von der Privatindustrie hergestellt werden. Den Druckereien wird jedoch empfohlen, hiermit vorläufig noch nicht zu beginnen, da eine Aenderung des jetzigen Formulars bevorsteht. Auch die braunen Nachnahmekarten und Nachnahme-Postpaletadressen mit anhängender Postanweisung oder Zahlkarte, die schon jetzt von der Privatindustrie hergestellt werden dürfen, werden geändert werden. Von der Herstellung oder Beschaffung größerer Vorräte an solchen Formularen ist daher zweckmäßig abzusehen. Die Postverwaltung wird demnächst Musterformulare herausgeben, die alsdann von den Postfachämtern und Postanstalten bezogen werden können.

— **Französische Nachnahme-Postanweisungen.** Die französische Postverwaltung hat erneut darüber geklagt, daß die zur Rücksendung von Nachnahme-Postanweisungen zu Postpaketen aus Frankreich benutzten Briefumschläge oft nicht die vorgeschriebene Aufschrift tragen, so daß die Beförderung und Auszahlung der Postanweisungen verzögert wird. Die Postanstalten wurden daher aufgefordert, die Vorschrift über die Fassung der Aufschrift zu den bezeichneten Briefumschlägen sorgfältig zu beachten. Insbesondere darf der Vermerk „Service des colis postaux“ nicht fehlen, da sonst die Briefe in Frankreich nicht portofrei befördert werden.

(*) **Obsthoffnungen.** Mancher Landwirt, der im vorigen Jahr für seinen Haushalt Obst kaufen mußte, sieht von Zeit zu Zeit seine Bäume an, ob sie heuer mehr Ertrag versprechen. Das Aussehen verspricht mehr, denn die Apfelbäume sind durchweg voll von Fruchtknospen. Weniger ist es bei den Birnbäumen der Fall. Hier steht man nur bei einzelnen Sorten Fruchtansatz. Falls die Blütezeit günstig wird, so ist bei Äpfeln eine gute bis sehr gute Ernte zu erwarten, dagegen bei Birnen eine geringe. Steinobst verspricht ebenfalls eine gute Ernte. Die Kussbäume wurden voriges Jahr durch die Kälte zu stark mitgenommen, so daß von ihnen kein Ertrag zu erwarten ist.

Blendend weiße Wäsche

erzielt man mit



Dr. Thompson's Seifenpulver

Garantiert frei von schädlichen Bestandteilen

½ Pfund-Paket 15 Pf.

Turn-Verein Wildbad.

An die Eltern und Lehrherrn der schulentlassenen Jugend.

Für aus der schulentlassene Knaben, die in einen Beruf eintreten, ist es durchaus notwendig Maßregeln zu ergreifen, um den in der Entwicklung begriffenen Körper zu kräftigen und widerstandsfähig zu machen. Das beste Mittel hierzu ist das Turnen.

Nicht einseitige Ausbildung in Leistungs- oder Sportarten die durch Uebertreibung oft zu schweren Schädigungen führen, sondern harmonische Ausbildung des ganzen Körpers durch vielseitige Geräte- u. Freilübungen, Turnspiele und Wanderungen ist das Ziel des deutschen Turnens. Erhaltung und Förderung der Gesundheit, Kräftigung der gesamten Muskulatur und inneren Organe, Erzielung guter Körperstellung, körperliche und geistige Sicherheit, Ausdauer u. Willenskraft, ein frisch-fröhliches Gemüt — das sind die Hauptleitmotive der turnerischen Betätigung. Deshalb ergeht an die Eltern und Lehrherrn die Bitte, die Jugend zum Turnbesuch anzuhalten.

Die Turnstunden finden Dienstags und Freitags in der hiesigen städtischen Turnhalle statt.

Die Vorstandschafft.

Gut Heil!



= Betten =

Liefere ich in tadelloser Ware und guter Arbeit, bestreicht fix und fertig.

<p>1 80/80 Kissen von blau Eber gefüllt mit 2 1/2 Pfd. Gänsefedern a 2.60 RM. 7.90</p> <p>1 80/100 Haipfel von gleichem Varchent gefüllt mit 3 Pfd. a 2.60 RM. 10.25</p> <p>1 130/180 Deckbett mit gleichem Varchent gefüllt mit 6 Pfd. a 2.60 RM. 21.60</p> <p>1 80/80 Kissen von blau Kettfatin gefüllt mit 2 1/2 Pfd. a 3.10 RM. 9.65</p> <p>1 80/100 Haipfel von blauen Kettfatin gefüllt mit 3 Pfd. a 3.10 RM. 12.50</p> <p>1 Deckbett von blauen Kettfatin gefüllt mit 6 Pfd. a 2.90 RM. 24.80</p> <p>1 Kissen von rotem Kettfatin gefüllt mit 2 1/2 Pfd. a 3.10 RM. 9.80</p> <p>1 80/100 Haipfel von gleichem Varchent gefüllt mit 3 Pfd. a 3.10 RM. 12.80</p> <p>1 Deckbett von gleichem Varchent gefüllt mit 6 Pfd. a 2.90 RM. 25.80</p> <p>1 80/80 Kissen von rot uni oder rot, rosa Kettfatin mit 2 1/2 Pfd. a 3.40 RM. 11.80</p> <p>1 80/100 Haipfel von gleichem Varchent mit 3 1/2 Pfd. a 3.40 RM. 16.—</p> <p>1 Deckbett von gleichem Varchent mit 6 1/2 Pfd. a 3.40 RM. 31.60</p>	<p>1 Kissen von Bettfatin mit 2 1/2 Pfd. Federn a 3.70 RM. 12.95</p> <p>1 80/100 Haipfel von gleicher Ware mit 3 1/2 a 3.70 RM. 16.50</p> <p>1 130/180 Deckbett von gleicher Ware mit 6 1/2 Pfd. a 3.70 RM. 35.10</p> <p>1 80/80 Kissen von Flaumdrill gefüllt mit 2 1/2 Pfd. a 4.— RM. 14.—</p> <p>1 80/100 Haipfel von Flaumdrill mit 3 1/2 Pfd. a 4.— RM. 17.80</p> <p>1 130/180 Deckbett von Flaumdrill mit 5 Pfd. Halbstaum a 5.— RM. 37.25</p> <p>1 Unterbett 2.10 Meter lang vom blau-weiß Bettdrill mit 7 Pfd. Federn a 2.60 RM. 28.50</p> <p>1 Unterbett von rot oder rosa Bettdrill mit 7 Pfd. a 2.60 RM. 32.40</p> <p>1 130/140 Plumeau von rot Flaumfatin gef. mit 2 1/2 Pfd. Flaum a 5.50 RM. 22.—</p> <p>1 dito dito von Flaumdrill mit 2 1/2 Pfd. a 6.50 RM. 25.80</p> <p>1 dito dito von Flaumdrill & seidenweiche Ware mit 2 1/2 Pfd. a 7.50 RM. 29.90</p>
---	--

Billigere Betten auf Wunsch bereitwilligst mit chines. Federn schon das Kissen von 4 M. an. Ferner sämtliche Bettwäsche in Halb- und Kleinteilen, Tischzeug, Servietten, Handtücher etc. empfiehlt

Ph. Bosch, Wildbad.

Eduard Keil, Pforzheim

Telefon 2021

empfiehlt

lichtbeständige Tapeten

„Ausstellungs-Perlen“

der Internationalen Baufach-Ausstellung zu Leipzig
prämiert mit der „Goldenen Medaille“

„Liebfrauenkarte“

der Spezialkollektionen „Victoria-Luise“

„Kunst fürs Bürgerheim“

billige Tapeten von 15 Pfg. an per Rolle.

Hausbesitzer und Wiederverkäufer genießen Vergünstigungen.

Landwirtschaftliche Geräte



Spaten, Rärste, Feld- und
Gartenhauen,
eiser. Rechen, Dünggabeln,
usw.
empfiehlt

Wilh. Bohnenberger.

Echte Kieler Bücklinge

sind eingetroffen bei

J. Honold,

Kgl. Hoflieferant.

Tel. 45. König-Str. 11

Jede Frau

atmet glücklich
auf, wenn sie ihre Blusen u. Kleider
mit dem gesch. u. meist patent.
Blusenverschluss

Unikum

versuchen hat. — Sensationelle
Erkenntnis praktische Neuheit!
Unikum geht nie von selbst ab,
billig im Gebrauch, weil jahrelang
haltbar. Ostlung durch einen Gürtel.
Preis 1.25 M. gegen Nachnahme.

zu haben bei

Frau Emilie Kappeler,
Hennbachstraße 216.

Millionen
gebrauchen gegen

Husten

Heiserkeit, Katarrh, Ver-
schleimung, Krampf- u.
Reinshusten

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6100 not. best. Zeugnis
von Ärzten und
Privaten verheißt
den sich von Husten,
Reinshusten bekömmliche und
wohlschmeckende Bonbons
Paket 25 Pfg., Dose 50 Pfg.
zu haben bei
Dr. C. Lehner, Kgl.
Hofapotheke
Herrn. Erdmann vorn.
H. Grundmann
sowie in allen
Apotheken.

Emailladfarbe
Bernsteinadfarbe
Parkettbodenwische
Aluminiumbronze
Bürsten, Pinsel
Besen
sämtliche Bazarartikel
empfiehlt billigt
F. Hempel,
bei der Verabahn.

Beste und billigste Ersatz-
für **Apfelmast**
Isföderaus

Baders Mast

Konserven
bereite Mast.

Patentamtlich geschützt.
Portionen für 50, 100 u. 150 Liter

Vom echten Obstmast
nicht zu unterscheiden
1 Liter stellt sich auf ca. 6 G.

Niederlagen durch Plakate ersichtl.
Alleiniger Fabrikant:
Fritz Müller jun., Göppingen.

Niederlagen: Calmbach: S. Hamann, Käfer. Wildbad: Ad. Krumm, Ludwig Weber, Käfer.

Prima Klojettpapier
per Rolle 25 Pfg., von 10
Rollen ab per Rolle 20 Pfg.
empfiehlt
Robert Treiber.

Boden-DeI
staubbündend, geruchlos
Fst. hellgelb, per Liter
von 45 Pfg. an
Marke „Flurit“
per Liter 60 Pfg.
Marke „Ideal“, wasserhell

Alleinverkauf
der weltbekannten **Frihes**
Fussboden-Glanz-Lacke
(Bernstein- u. Lackfarben).
Dieselben trocknen in 12 Stunden hart an, sind be-
sonders dauerhaft und werden daher allen anderen
Fabrikaten vorgezogen.
Originalpreise: Dose a 1 kg 1.80, 1/2 kg Dose 1 Ml.

Spiritus-Lacke
sofort trocken, per kg Dose 1.30
Man verlange Musterkarte.
Drogerie Grundner
Inh. Herm. Erdmann.

**Parkett-
Linoleum-Wachs**
Dir. erstl. Fabrikate von
prima feinsten Qualität
per Dose von 85 Pfg. an
Franks Reformwachs
p. Dose a 1 kg Ml. 1.45

Lacke und Pinsel
für alle Zwecke billigt
Epez. Lackbronzen
in Gold, Silber und allen
Farben
Möbelpolitur, zum
Aufstreichen, Fl. 50 Pfg.

Stahlspähne
Paket a 250 Gramm
von 20 Pfg. an
Terpentinöl
flüssige Bodenwische
reinigt u. wachst wunderbar
2 kg Kanne Ml. 2.00

Chr. Schmelzer,
Pforzheim,
Ecke Blumen- und Brüderstraße.

Grösste Auswahl
von einfach bis zu den feinsten Neuheiten in

**Sinderwagen, Klappwagen
Sinderstühlen**



Korbmöbel

Triumphstühlen, Leiterwagen



Alle Sorten Korbwaren. Bürstenwaren.
Türvorlagen. Reparaturen solid u. billig.

Drucksachen aller Art, in feinsten Ausstattung
ein- und mehrfarbig liefert
B. Hofmanns Buchdruckerei.

Geschw. Horkheimer
empfehlen in nur guten Qualitäten und zu
den billigsten Preisen
weisse und crème
**Tüll-Vorhänge u.
Rouleauxstoffe**
sowie
Ringband u. Rouleauxschnüre.



Schutzmarke.

Handelsschule
Marquart
Schwarzwald-
Kolleg,
Pforzheim

Erstklassiges Institut zu-
kaufen. Ausbildung für Da-
men u. Herren, mit gros-
sem u. Herron, mit gros-
zügiger Schreibmaschinen-Einrichtung. Blindschreiben
mit allen zehn Fingern. 50 % Mehrleistung. Perfekte
Schreiber u. Schreiberinnen sehr gesucht und gut bezahlt.

12 Zerrenerstr. 12

Telephon 1289.



Schablonen

aller Art zur Wäschefäberei
liefert rasch und billigt
Karl Rieinger, Hauptstr. 130.